

NEUERE FORSCHUNGEN ZUR GESCHICHTE DER DEUTSCHEN PRAEMONSTRATENSER

Summarium.

Inquisitionibus modernorum historicorum in Germania apparet, non minus quam novem monasteria ibidem ad ordinem Praemonstratensem pertinuisse, quae usquedum historicis ordinis omnino latuerant, ac catalogis officialibus ordinis plane ignota manserant. Partim per breve tempus ordini fuerunt tantum adscripti, partim vero per saecula ab ordine nostro fuerunt possessa. Nomina eorum sunt : Bruderhartmannszell, Freisdorf, Hopels, Lochgarten, Stoppenberg, quodammodo etiam Camp et Heiligenberg; probabilius insuper Kreuzfeld et Tiefental. Quaedam monasteria vero a quibusdam historicis falso ordini nostro attribuuntur, nempe : Lindow, Midlum-Neuenwalde, Mildensee, Kottenforst et Bottenbroich. Alia vero per errorem orta, reapse nunquam exstiterunt, ut Bergisch-Gladbach, Erp, Grefrath, Unterilfeld. Postremo loquitur de canoniis quibusdam, de quibus vel dubia exstiterant vel usquedum fere nihil sciebatur : Rehna, Temnitz, St. Annalis Metensis, Strassburg Allerheiligen (=Comestorff), Koldine (=Vera Charitas), Burg et Georgenberg b. Rodach (= « Frauenroth »). Fit verbum etiam de nonnullis, quae falso in catalogis ordinis ut vera monasteria inserta fuerant, dum vero nil nisi simplices curiae ver parochiae fuissent, ut v.g. Kleinbockenheim.

Genauere Untersuchungen vor allem der Lokalgeschichte haben in Deutschland ergeben, dass es dort nicht weniger als 9 Klöster gab, die dem Prämonstratenserorden kürzere oder längere Zeit angehörten, die aber bis jetzt den offiziellen Ordenskatalogen und Klosterverzeichnissen völlig unbekannt geblieben waren. Schon früher waren durch die bis jetzt erschienenen Monographien und lokalen Klosterlexika ¹⁾ mehrere Klöster bekannt geworden, nämlich

1) In neuerer Zeit sind erschienen :

Bebenhausen, Bredelar, Ahnaberg, Blankenburg, Bollingen, Hachborn, Homberg, Immichenhain, Oberkappel, Rode, Schillingskapellen, Spieskappel, Wirberg, Zyfflich. Diese 14 Klöster sind den alten Katalogen, Hugo und den auf ihn zurückgehenden Verzeichnissen unbekannt, selbst Zak und v. Waefelghem kennen noch nicht alle. Nun sind neun weitere entdeckt, und es ist nicht ausgeschlossen, dass eingehende Studien weiteres zu Tage fördern. Man sieht daraus, wie lückenhaft unsere alten Klosterverzeichnisse sind, und wieviele Klöster des Ordens sich durch eifriges Forschen in anderen Ländern « wiederentdecken » liessen! Die Zahl der bis jetzt dem Namen nach bekannten Klöster, etwa 600, ist an der Bedeutung des Ordens gemessen, etwas niedrig und der Kontrast mit der überlieferten Zahl (1000-3000 Niederlassungen) zu gross. Da man jedoch nicht wenige Klöster bisher irrtümlicherweise dem Orden zugerechnet hat und sie also streichen muss; und andererseits wohl nur mit einer Wiederentdeckung von höchstens 50-100 verschollenen Klöstern zu rechnen ist, darf man seine Erwartungen nicht zu hoch spannen und muss wohl annehmen, dass in diesen hohen Zahlen alle Pfarreien und « Curiae » miteinbegriffen sind. Zwischen diesen und den eigentlichen Klöstern ist in der Tat die Grenze oft schwer zu ziehen. Wie Heijman nachgewiesen hat ²⁾, waren ja alle vom Orden übernommenen Pfarreien im 12./13. Jahrh. kleine Priorate und die Aussenhöfe kleine Klöster mit vielen Laienbrüdern und 1-2 Priestern. In späteren Jahrhunderten hörte dies auf, der Titel « Prior » oder « Propst » war dem Pfarrer bzw. dem Administrator aber geblieben. In Frankreich und Spanien war dies Regel, in andern Ländern Ausnahme; und so konnte es geschehen, dass manche Priorate und Propsteien in den offiziellen Ordenskatalogen als Klöster angeführt werden, die de facto nur Pfarrhöfe oder Curiae waren. So war Bakkeveen nie etwas anders als eine Curia von Mariengaarde und St. Nikolaus zu Deventer stets nur eine Pfarrei von Varlar, wo der Pfarrer und Vorgesetzte der 2-3 Kapläne den Titel « Prior »

H. Hoogeweg, *Verzeichnis der Stifter und Klöster Niedersachsens vor der Reformation*. Hannover-Leipzig 1900.

P. Lindner, O. S. B., *Monasticon Metropolis Salisburgensis Antiquae*. Salzburg 1908.

L. Schmitz-Kallenberg, *Monasticon Westfaliae*. Münster 1909.

A. Zák, O. Praem., *Oesterreichisches Klosterbuch*. Wien-Leipzig 1911.

W. Lersch, *Hessisches Klosterbuch*. Marburg 1915.

H. Hoogeweg, *Die Stifter und Klöster der Provinz Pommern*. Stettin 1925.

2) H. Heijman, O. Praem., *Untersuchungen über die Prämonstratenser-Gewohnheiten*. (Tongerloo 1928) S. 124-26.

führte. Am Fall Kleinbockenheim werden wir weiter unten diese Tatsache genauer beweisen.

Nun zum Einzelnen.

Das Kloster *Kreuzfeld* lag bei Mergentheim in Württemberg. Ueber Gründer und Gründungszeit ist nichts bekannt. Von einigen Wird es als Dominikanerinnen, von anderen als Prämonstratenserinnenkloster bezeichnet. 1253 wurde ein langer Streit zwischen den Konventen von Kreuzfeld und Schäftersheim damit beendet, dass der erstere dem letzteren einfach inkorporiert wurde und die Nonnen von Kreuzfeld nach Schäftersheim übertraten ³⁾. In des diesbezüglichen Urkunde wird die Oberin von Kreuzfeld als « *magistra* » bezeichnet, ein Umstand, der für die Zugehörigkeit des Klosters zum Prämonstratenserorden spricht.

Die Schicksale des Klosters *Bruderhartmannszell* werden von dessen Geschichtsschreiber G. Bossert ⁴⁾ « eine der dunkelsten Partien der Geschichte des württembergischen Franken » genannt. Die einschlägigen historischen Sammelwerke wissen nichts darüber. In den zuständigen Archiven findet sich auch fast nichts, nur in Stuttgart und Nürnberg sind vereinzelte Urkunden, die unser Kloster betreffen. Durch Zufall entdeckte Bossert die spärlichen Reste des alten Klosterarchivs in Rothenburg a. T. und auf dem Amtsgericht Langenburg.

Das Kloster liegt westlich von Hausen im württembergischen Oberamt Gerabronn und gehörte im Mittelalter politisch zum Gebiet der Reichsstadt Rothenburg ob der Tauber und kirchlich zum Bm. Würzburg. 1202 baute sich hier ein Eremit namens Bruder Hartmann, ein Bruder des Würzburger Bischofs Otto von Lobdeburg-Leuchtenberg, eine Zelle, die er *Cella Sanctae Kunegundis* nannte. Das Eigentumsrecht an dem Orte, der eigentlich Durzbrunn hiess, kam später an die Abtei Oberzell. Es entstand nun unter Hartmanns Leitung — ähnlich wie im 14. Jahrhundert im nahen Elisabethszell im Spessart — unter der Aufsicht von Oberzell eine Eremitenkommunität, die wahrscheinlich der Prämonstratenserregel folgte, Das Besitz- und Aufsichtsrecht Oberzells und die Tatsache, dass ausgerechnet Siboto von Havelberg, ein Prämonstratenserbischof, 1214 die Kapelle des Klösterchens weihte, lassen diese Vermutung

3) K. Weller, *Württembergische Kirchengeschichte*. Stuttgart 1936, I, S. 277. Die Inkorporationsurkunde von 1253 ist abgedruckt im Württembergischen Urkundenbuch. Bd. 5, S. 41. No. 1277.

4) G. Bossert, *Kloster Bruderhartmannszell bei Gerabronn*, in « Württb. Jahrb. f. Statistik u. Landesk. » 1887, S. 144-54 u. 214-18.

zu. Von 1217 bis 1290 hören wir nichts mehr davon, die Klauscheint in dieser Zeit eingegangen zu sein. 1290 übergab Abt Konrad von Oberzell die verödete Klausche « Hause genannt Durzbrunn » mit der Kapelle 3 Jungfrauen mit der Verpflichtung, darin ein Kloster nach dem Vorbild und der Regel des nahen Schäftersheim zu errichten. Das neue Prämonstratenserinnenkloster hiess fortan « zu den Husen », Hausen, Frauenhausen, und stand unter Oberzell, gehörte also wie dieses wohl auch zur Ilfelder Zirkarie. Die Namen Kunigundenzell und Durzbrunn verschwanden völlig, der Name Hausen brachte mehrere Historiker dazu, unser Kloster mit dem gleichnamigen, ebenfalls Oberzell unterstellten Frauenkloster bei Kissingen zu indentifizieren. Aber auch die Namen Hausen und Frauenhausen mussten im 14. Jahrh. dem volkstümlich gewordenen Namen Bruderhartmannszell weichen. Das Kloster wurde dotiert von den Herren von Bebenburg. Er wurde aber nie reich und ansehnlich, seine Hauptblüte scheint es um die Mitte des 14. Jahrhunderts erlebt zu haben. Ursprünglich war es wie Schäftersheim rein adlig, seit dem 15. Jahrh. sind Töchter aus städtischen Patrizierfamilien in der Mehrzahl. In der letzten Zeit waren nur 3-4 Nonnen im Kloster, die Ordenszucht war schlecht und was uns befremdet, ist die Tatsache, dass die Nonnen weder Pröpste noch Beichtväter aus dem Orden hatten, sondern im Bedarfsfalle benachbarte Weltgeistliche, oder den Propst des Klosters Sulz herbeiholten. Zeitweise hatten sie nicht einmal eine Messe im Haus. 1525 wurde das ohnehin arme Kloster von den Bauern ausgeplündert und verwüstet, die die Meisterin Magdalena Wolfhart floh mit ihren drei altersschwachen Nonnen in die Stadt Rothenburg, wo sie im Schwesternhaus der Tertiärinnen untergebracht wurden, grosse Not litten und an ihren Vaterabt nach Oberzell Hilferufe sandten. Die letzte Nonne Margareta v. Mülzingen, die aus dem Kloster Sulz übergetreten war, vermachte 1534 das Kloster mit seinen Einkünften dem Spital der Stadt Rothenburg, zu dem es bis 1820 gehörte. Von den Klostergebäuden ist nichts mehr vorhanden, auch der Name Bruderhartmannszell ist vergessen. Heut steht an seiner Stelle das Gut « Klosterhof » ⁵⁾.

Das Kloster *Camp* b. Boppard wurde nach Grote ⁶⁾ 1387 für Augustinerinnen gegründet. Vom 15-17. Jahrhundert wird es als

5) Unter diesem Namen fand v. Waefelghem (*Répertoire des abbayes*, Appendix p. 381) das Kloster im « Lexikon deutscher Stifter, Klöster u. Ordenshäuser » von O. Grote (Osterwieck 1881) S. 276, wusste aber nichts damit anzufangen.

6) O. Grote, o. c., S. 73.

Klause bezeichnet mit einer Magistra an der Spitze. Nach Hugo ⁷⁾ wurde 1607 dem Rommersdorfer Abt Johann v. Limburg das « parthenium in Camp, sive Clusam, in quo sorores augustinianae quasi tertiae regulae habitant » unterstellt. Damals wurden von Romersdorf die « Statuta O. Praem. den susteren ins Closter Camp » geschickt ⁸⁾, 1629 wird der Abt von Romersdorf als « visitator ordinarius in Camp » bezeichnet ⁹⁾, 1656 wird von Romersdorf ein Beichtvater nach Camp geschickt « ad sanctimoniales nostras ibidem habitantes » ¹⁰⁾. Wie haben hier das gleiche Verhältnis wie zwischen den Augustinerinnenklöstern Marienstern und Gartzen und der Abtei Steinfeld, vor deren offiziellen Aufnahme in den Prämonstratenserorden. — Camp hat sich dem Orden nie offiziell angeschlossen, es unterstand aber seiner Jurisdiktion und scheint nach seiner Regel gelebt zu haben, man muss es also als Prämonstratenserinnenkloster bezeichnen.

Düster ist die älteste Geschichte des Klosters *Freisdorf* bei Bolchen in Lothringen (Diöz. Metz). Es wurde gegründet 1130 von Wirich von Walcourt zu Ehren U. L. Frau und des hl. Gangolph. Mehrere gewichtige Autoren behaupten, dass Freisdorf für Cistercienser gegründet worden sei, und gründen diese Ansicht auf die Bestätigungsurkunde des Metzser Bischofs Stephan von Bar ¹¹⁾, in der es heisst, dass der Abt von St. Pierremont die Paternität über Freisdorf haben sollte, und dass man ihm die gleiche Ehrfurcht erweisen solle wie die Cistercienser ihrem Paterabbas und ihrem Generalabt. Meines Erachtens lässt sich daraus nicht schliessen, dass Freisdorf für Cistercienser gegründet wurde. St. Pierremont war eine Abtei der Augustinerchorherren. Dieser Orden war damals gerade am Aufblühen und bildete Kongregationen, die zum Teil — wie ja auch die Prämonstratenser — Verfassung und Gewohnheiten der Cistercienser aufs genaueste kopierten. Stephan v. Bar wollte in seiner Bestätigungsurkunde lediglich die Cistercienser den Augustinerchorherren von Freisdorf und St. Pierremont als Musterbeispiel hinstellen.

Simon, der zweite Augustinerabt von Freisdorf, wurde wegen Verschwendung vom Herzog Mathias von Lothringen samt seinem Konvent verjagt und durch Cistercienserinnen ersetzt. Diese verlies-

7) Annales II, 694.

8) Staatsarchiv Koblenz, 3. VII, 1. no. 125, Urkundenbuch Rommersdorf, S. 577.

9) ebd. S. 601.

10) ebd. S. 616.

11) Gallia Christiana XIII, 943.

sen Freisdorf aber bald wieder und machten — etwa ums Jahr 1200 — Prämonstratensern aus Metz und Justemont Platz ¹²⁾. Als auch diese schon noch einigen Jahren wieder fortzogen, setzte Bischof Bertram v. Metz 1208 wieder Cistercienserinnen in Freisdorf ein. Kaum waren sie eingezogen, als der vertriebene Augustinerabt Simon wieder seine Rechte geltend machte und die Nonnen zu verdrängen suchte. Erst ein Schiedsspruch des Bischofs Konrad von Metz und die Bestätigung des Bischofs Dietrich von Trier vermochten den Nonnen ihren Besitz zu sichern. Vermutlich waren sie auch das erstmal wie auch nach ihnen die Prämonstratenser durch die Intriguen des Abtes Simon vertrieben worden. 1461 überliessen die Cistercienserinnen Freisdorf ihren Mitbrüdern, die es bis 1790 als Abtei innehatten.

Das Kloster *Heiligenberg* bei Jugenheim im Odenwald (Hessen), lateinisch Mons Stae. Felicitatis genannt, war um 1230 von Gottfried von Birkenbach für Klarissen gegründet worden ¹³⁾. 1413 hob Erzbischof Johann von Mainz das verfallene Kloster auf und vereinigte es mit Lorsch als Propstei, dessen Schicksale es fortan teilte. Ob Lorsch einen Konvent mit vita communis dort errichtete, ist nicht sicher, es ist jedoch möglich, dader ganze Klosterbau der Klarissen noch erhalten war. 1631 war das Kloster bereits unbewohnt und zerfallen, heute ist es Ruine.

Das Kloster *Hopels* (Hopeslo, Hapsel, Hopelszen) im Kreis Wittmund, Ostfriesland, Erzdiöz. Bremen, wird als Prämonstratenserkloster erstmals um 1310 erwähnt. Da es in der Aufzählung der friesischen Klöster gelegentlich der Ueberschwemmung 1287 ¹⁴⁾ nicht erwähnt wird, dürfte es zwischen 1287 und 1310 gegründet sein. Im Klosterverzeichnis van 1320 ¹⁵⁾ erscheint es als « Mons S. Marie in Happeisa sive Hilgerle, dioc. Bremensis, fil. S. Bonifacii in Dockum ». Bisher hat man Happeisa fälschlicherweise mit dem westfriesischen Appelsga indentifiziert, einem Ort, wo kaum jemals ein Kloster bestanden hat. Das « sive Hilgerle » steht hier irrtümlicherweise, es gehört einige Zeilen weiter hinauf zu « S. Catharina in Astro », wo es stehen muss, denn die Propstei Asterlee

12) Kirch, *St. Bernhard in Lothringen*, Histor. Jahrb. d. Görresges. 1908, S. 279. — N. Dorvaux, *Les anciens pouillés du diocèse de Metz*. Nancy, 1902-07, passim.

13) Das wesentliche über dieses Kloster ist jetzt zusammengestellt bei W. Müller, *Hessisches Ortsnamenbuch*, Darmstadt 1937, I, 307 ff.

14) Sibrandus Leonis in Matthaeus vet. aevi, *Analecta* III, 550.

15) Lepaige, *Biblioth. Praemonstr. Ordinis* (Paris 1633) pp. 326/44; abgedruckt auch bei v. Waefelghem, *Répertoire*, 332-38.

im Groningerland wurde meist Heiligerlee genannt. Man hat keinen Grund an den Angaben des Verzeichnisses betreff Patron und Filiation von Hopels zu zweifeln, zumal da die Angabe der Diözese richtig ist. Das Kloster, das auch das Patronat über die Pfarrkirche von Wangeroog besass, kam im 15. Jahrhundert herunter und wurde um 1450, als es nur noch von zwei Nonnen bewohnt war, mit Zustimmung der Papstes und des Generalkapitels aufgelöst und dem nahen Augustinerchorherrenstift Marienkamp inkorporiert ¹⁶⁾. Das Archiv des Klosters ging so gründlich verloren, dass selbst Hoogeweg ¹⁷⁾, der doch alle erreichbaren Quellen studierte, nicht wusste welchem Orden Hopels angehörte und ob es überhaupt ein Kloster war. Aus den Steinen des Klosters, von dem heute jede Spur verschwunden ist, wurde später die Kirche in Remels erbaut.

Das Frauenkloster *Lochgarten* lag bei Mergentheim in Württemberg. Es gehörte zum Bistum Würzburg und zur Zirkarie Ilfeld. Gegründet 1144 von Konstantin und Giselbert, Chorherren des Kollegiatstiftes U. L. F. von Lorch. Es stand unter Oberzell und wurde besiedelt von Tüchelhausen. Wie 1253 Kloster Kreuzfeld, so wurde 1324 auch Lochgarten mit seinen Gütern nach langen Streitigkeiten dem Kloster Schäftersheim inkorporiert ¹⁸⁾. Heute heisst der Ort Louisgarde.

Da die uralte gefürstete Reichsabtei der freiweltlichen Kanonissen zu Essen von Anfang an nur dem Hochadel reserviert war, gründete sie in nächster Nähe auf ihrem Gebiet zwei weitere Stifte für Töchter aus dem niederen Adel, Rellinghausen (von dem später noch die Rede sein wird) und *Stoppenberg*. Wann dem von der Fürstäbtissin Sweneldis vor 1073 dort gegründeten Oratorium B. M. V. et Sti. Nicolai ein Kloster bzw. Stift angegliedert wurde, ist ungewiss ¹⁹⁾ 1085 ist von einem Plebanus, 1170 aber bereits von

16) Der Originaltext dieser Urkunde ist abgedruckt in dem zusammenfassenden Artikel des « Wiederentdeckers » von Hopels, H. Reimers, « Kloster Hopels in Ostfriesland », Zeitschr. d. Gesellsch. f. niedersächs. Kirchengesch. 43 (1938) S. 94-106.

Hopels war unter den Augustinerchorherren kein Konvent mehr und wurde vermutlich zusammen mit seinem Mutterstift Marienkamp 1530 säkularisiert. 1504 heisst es « Sunte Paul tho Hopsel », Paulus war — wenn nicht ein Patronswechsel stattgefunden hat — Nebenpatron neben B. M. V.

17) Klöster Niedersachsens, S. 69.

18) K. Weller, o. c., I, 278. — Beschreibung des Oberamts Mergentheim (Stuttgart 1880) S. 634.

19) Lacomblet, *Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins* (Düsseldorf 1840-50) I, no. 217. — K. Meyer, *Geschichte des ehemal. freiweltlichen Damenstifts und der Bürgemeisterei Stoppenberg*. Essen 1925, S. 37.

« fratres de Stoppenberge » die Rede ²⁰⁾. 1221 wird bereits ein Propst von Stoppenberg genannt, kurz darauf tritt ein solcher zusammen mit dem Propst des Prämonstratenserinnenstiftes Kappel auf ²¹⁾. Obwohl urkundlich erst 1241 von Prämonstratenserinnen in Stoppenberg die Rede ist ²²⁾, kann man doch mit Sicherheit schon die 1224 erwähnten « sanctimoniales de stoppenberghe » diesem Orden zuteilen ²³⁾. Kappel ist von Stoppenberg aus besiedelt worden ²⁴⁾, und man kann vermuten, dass letzteres wie sein Tochterstift Kappel wenigstens de jure der Leitung Knechtstedens unterstand. 1415 ist noch von Professablegungen die Rede ²⁵⁾, das Kloster dürfte also damals noch nach der Ordensregel gelebt haben.

Die Essener Fürstättissinnen suchten Stoppenberg stets in völliger Abhängigkeit von ihrem Stift zu halten, und als äusseres Zeichen dieser mangelnden Gleichberechtigung galt das Verbleiben der Stoppenberger Chorfrauen bei der als « minder vornehm » geltenden klösterlichen Verfassung. Jene wehrten sich aber heftig gegen diese « Unterdrückung », und strebten nach Unabhängigkeit und völliger Gleichstellung in der Lebenshaltung mit den Essener freiweltlichen Kanonissen. Das scheint ihnen um die Mitte des 15. Jahrhunderts schon weitgehend gelungen zu sein, denn 1460 wollte die Aebtissin von Essen sie zwingen, wieder wie früher als Nonnen zu leben und den Schleier zu tragen. Der Erfolg war energischer Protest, heftiger Streit und ein langer Prozess. Erst 1488 entschied Papst Innocenz VIII, dass die Kanonissen von Stoppenberg den weissen Habit, den sie bisher getragen, auch weiterhin beibehalten sollen, zugleich bestätigte er aber auch das bisherige Nonnenkloster als freiweltliches Kanonissenstift. Dieses bestand noch bis 1802, die romanische Klosterkirche ist heute Pfarrkirche ²⁶⁾.

Ein grosses Fragezeichen ist die Geschichte des Nonnenklosters

20) Beiträge zur Geschichte von Stadt und Stift Essen XXI (1901) S. 105. — Ribbeck, *Geschichte der Stadt Essen*, (Essen 1915) S. 93. Das diese « fratres » Prämonstratenser waren, und Stoppenberg somit zeitweise Doppelkloster war, ist nicht ausgeschlossen, denn noch 1351 wird ein « Broder Wilhelm van Stoppenberge » erwähnt (K. H. Schäfer, *Die Kanonissenstifter*, S. 100).

21) Westfäl. Urkundenbuch III, no. 159 u. 370.

22) Lacomblet, o. c., II, 116.

23) Lacomblet, o. c., II, 255; Ribbeck, o. c., 93.

24) Stift Essen, Urkunden 39 u. 40.

25) H. Tomaszewski, *Die Stiftskirche von Stoppenberg*. Essener Volkszeitung, 15.8.1937, No. 223.

26) Tomaszewski, l. c.

Rode-Tiefental. Man ist da eigentlich ganz auf Vermutungen und Hypothesen angewiesen. Rode bei Niederwalluf im Rheingau wurde 1151 von Langenselbold aus gegründet ²⁷⁾, möglicherweise durch Verlegung der Schwesternabteilung des dortigen Doppelklosters. Von da an ist nämlich von Nonnen in Langenselbold nichtmehr die Rede. Aber auch von Rode hört man in der Folge nichts mehr, bis 1248, als es bereits im Besitz der Ritter vom hl. Grab war. Das lässt vermuten, dass die Nonnen in Rode nicht lang geblieben sind. Sollten sie aufgehoben worden oder ausgestorben sein? Das wäre für Hessen, wo man die Entfernung der Nonnen bei weitem nicht so rigoros durchführte wie anderswo, und wo selbst Doppelklöster des Ordens noch bis ins 15. Jahrh. bestehen blieben, wirklich ein unmotivierter Einzelfall. Eher könnte man an eine Verlegung denken. Man ist hier freilich auf Mutmassungen angewiesen, aber Dr. W. Dersch könnte Recht haben, wenn er eine Verlegung des Konvents von Rode nach dem nahen Tiefental annimmt. Dieses Kloster entstand nach ihm spätestens unter dem Mainzer Erzbischof Arnold (1153/60), gehörte zunächst einem unbekannten Orden an und wurde nach zeitweiliger Verödung 1242 den Cistercienserinnen übergeben. Dersch schreibt hierüber ²⁸⁾ : « Die Urkunde Erzbischofs Konrad I. von Mainz, in der diese Nachricht von der Gründung Tiefentals aus der verlorenen Urkunde Arnolds erwähnt wird ²⁹⁾ spricht nur von « moniales in Difendale »... ich möchte aber die in dem Privileg Hadrians IV. für Langenselbold 1158 genannte « ecclesia sancte Marie in Valle cum possessionibus agrorum et vinearum ex utraque parte Reni, tam in Hettenesheim quam in Altavilla » ³⁰⁾ auf Tiefental beziehen. Das hat offenbar auch G. Maldfeld getan in seinem Aufsatz « Auf welche Weise kamen die Kappenberg zu Gütern in der Wetterau? » ³¹⁾ ohne allerdings auf die Urkunde von 1158 näher einzugehen. Erst in der Urkunde Erzb. Siegfrieds III. von 1242 ist wieder die Rede von einem « claustrum de Dyfendal quondam nigri ordinis », das der « abbatisa (O. Cist.) de Dyfendal übergeben wird ³²⁾. Hauck meint in seiner Kirchengeschichte ³³⁾, wohl auf

27) H. Reimer, *Hessisches Urkundenbuch*. Leipzig 1891, II, 1.

28) Private Mitteilung, vgl. auch Dersch in *Anal. Praem.*, II, 330.

S. 202, no. 276.

29) Urkunde vom 17. Nov. 1183, bei W. Sauer, *Nassauisches Urkundenbuch* (1886)

30) Reimer, *o. c.*, S. 70, no. 97.

31) Friedberger Geschichtsblätter 1925, S. 93 (Rezension von W. Dersch in *Anal. Praem.*, II, 330.

32) Sauer, *o. c.*, 328, no. 503.

33) *Kirchengeschichte*, IV, 935.

Grund dieser Stelle, dass Tiefental für Benediktinerinnen gegründet wurde, diese Ansicht scheint jedoch nicht berechtigt ».

Während die bisher behandelten Klöster den Ordenshistorikern bis jetzt völligentgangen waren, haben diese in den letzten Jahrzehnten sich verleiten lassen, einige Klöster dem Prämonstratenserorden zuzuweisen, die ihm faktisch nie angehört haben. Das ist z.B. der Fall beim freiweltlichen Kanonissenstift Midlum im Erzbistum Bremen, das später nach *Neuenwalde* verlegt wurde. Hoogewegs unrichtige Behauptung, dass dieses Stift unserem Orden angehört habe, wurde leider kritiklos in das « Lexikon für Theologie und Kirche » übernommen ³⁴⁾. Das Kloster *Lindow* bei Neuruppin in der Mark Brandenburg gehörte, wie G. Wentz nachgewiesen hat ³⁵⁾, dem Cistercienserorden an. Die Zuweisung zu den Prämonstratensern geht auf Samuel Lentz ³⁶⁾ zurück und entbehrt jeglicher Begründung. Wie das so oft in der historischen Literatur der Fall ist, hat sich dieser Irrtum durch kritikloses Abschreiben bis in die jüngste Vergangenheit fortgepflanzt ³⁷⁾.

Gewissermassen eine Neuentdeckung ist die Tatsache, dass auch die Propstei *Mildensee* b. Dessau nie unserem Orden angehört hat. Es war dies ein von der Benediktiner-Reichsabtei Nienburg zu Pötnitz-Mildensee gegründetes, und von dieser Abtei abhängiges Kollegiatkapitel ³⁸⁾, dessen jeweiliger Propst seit etwa 1200 ein Domherr von Magdeburg war. 1233 wurde das Stift, mit dem ein Archidiaconat von 20 Dörfern verbunden war, unter Beibehaltung des Namens Mildensee an die Veitskirche nach Nienburg verlegt und der unmittelbaren Aufsicht des dortigen Abtes unterstellt. Die irrümliche Zuteilung des Stiftes zu unserem Orden geht wohl darauf zurück dass seine Pröpste als « canonici Magdeburgenses » öfters urkundlich vorkommen, und zwar in Zeugenreihen zusammen mit

34) Hoogeweg Niedersachsen S. 96; und nach ihm (ohne Prüfung der zitierten Quellen) J. Metzler S. J. in Lex. f. Theol. und Kirche, VII, 501.

35) *Germania Sacra*, Bm. Havelberg (Berlin-Leipzig 1933) S. 287.

36) *Diplomatische Fortsetzung...* von Fr. Lucae Grafen-Saal; Halle 1751, S. 124.

37) Er findet u.a. noch einen eifrigen Verteidiger an K. H. Schäfer in dessen Artikel « Die gottgeweihten Frauen zu Lindow vor der Reformation », in den « Heimatwissenschaftlichen Blättern der Märkischen Volkszeitung » 14.10.35. Schäfers Beweisgründe sind jedoch sehr schwach.

38) Das wenige, was über Stift Mildensee bekannt ist, hat Dr. Th. Stenzel zusammengetragen in einem Artikel « Der Konvent Mildensee » in den Mitteilungen des Vereins für Anhaltische Geschichte und Altertumskunde » 1893. Die Gründung des Kollegiatstifts Mildensee scheint einen Kompromiss darzustellen in einem Jurisdiktionsstreit zwischen dem Magdeburger Domkapitel und der exempten Reichsabtei Nienburg.

Prämonstratensern von Leitzkau, Magdeburg St. Marien und Kölbick, so dass bei oberflächlicher Beobachtung der Eindruck entstand, es handle sich um Chorherren des Magdeburger Marienstifts.

Das 1234 gegründete Cistercienserinnenkloster *Bottenbroich* b. Zülrich wird fälschlicherweise von Fabricius ³⁹⁾ dem Prämonstratenserorden zugeteilt. Schon der Umstand, dass die Nonnen 1448 ihr heruntergekommenes Kloster der Cistercienserabtei Altenkamp übergaben, spricht gegen diese Behauptung. Schorn ⁴⁰⁾ hat bereits vor Fabricius die Geschichte von Bottenbroich einwandfrei dargestellt.

Das Frauenkloster *Kottenforst* bei Godesberg wird ebenfalls irrtümlicherweise von einigen Historikern zum Prämonstratenserorden gerechnet. Vor allem A. Wiedemann in seiner « Geschichte der Stadt Godesberg » ⁴¹⁾ spricht ausführlich in diesem Sinne. Als Beleg für die angebliche Gründung Kottenforsts von Füssenich aus verweist er auf eine Stelle in den Annalen von Hugo ⁴²⁾. In Wirklichkeit beweist diese Stelle eher das Gegenteil, Kottenforst wird hier in einer Reihe genannt mit Frauenklöstern verschiedener Orden, von denen gesagt wird, dass sie längst vor der Gründung von Füssenich bestanden. Von einer Ordenszugehörigkeit von Kottenforst, geschweige denn von seiner Gründung, ist nicht die Rede.

Die 36 erhaltenen Kottenforster Urkunden aus der Zeit vor seiner 1450 erfolgten Uebergabe an die Birgitten sprechen nur von moniales ord. Sti. Augustini ⁴³⁾, Beziehungen zum Prämonstratenserorden werden in keiner Weise erwähnt. Auch der Umstand, dass das Kloster nicht exempt war, sondern direkt dem Erzbischof von Köln unterstand, spricht gegen seine Zugehörigkeit zu diesem Orden.

Unter den vielen Klöstern, die das sonst so tüchtige Werk von Fabricius fälschlicherweise zum Prämonstratenserorden rechnet, gehört auch das oben (unter Stoppenberg) bereits erwähnte Kanonissenstift *Rellinghausen* bei Essen. Der Irrtum geht diesmal auf Lacomblet zurück. Dieser hat das Stift « Capele » der Urkunde vom

39) Fabricius, *Histor. Atlas der Rheinlande*, Erläuterungen V (2 Bde) Bonn 1901, I, 25.

40) K. Schorn, *Eiflia Sacra*. Bonn 1888-89, I, 304 ff.

41) A. Wiedemann, *Geschichte Godesberghs und seiner Umgebung*. Godesberg 1920, S. 310 ff. Die gleiche Ansicht vertritt auch Hennes « *Das Kloster Marienforst bei Godesberg* » in AHVN 92, 1878, S. 72-87, gibt aber keinen Beleg.

42) Hugo, *Annales*, I, 694.

43) Staatsarchiv Düsseldorf, Akten Kloster Marienforst, Urk. 8-10, 19, 22, 26, 28, 37. Das Kloster hiess seit seinem Uebergang an die Birgitten Marienforst.

21. Juni 1241 ⁴⁴⁾ zu Unrecht mit Rellinghausen identifiziert. In Wirklichkeit handelt es sich um Kappel bei Lippstadt, das — wie schon oben erwähnt — nach eben dieser Urkunde ein Tochterstift von Stoppenberg und auf Grundbesitz der Abtei Essen errichtet ist.

Manche Klöster, die in allen Ordenskatalogen aufgeführt werden, haben überhaupt nicht existiert, desgleichen einige, die von neueren Historikern fälschlicherweise als Klöster des Ordens genannt werden. So ist Berendorf, das von Fabricius von Berentrop unterschieden wird, mit diesem trotzdem identisch ⁴⁵⁾. Der gleiche Fabricius behauptet auch ⁴⁶⁾, dass in *Bergisch-Gladbach* ein Prämonstratenserpriorat gewesen sei, von dem man jedoch nichts näheres wisse. Ein solches hat laut Auskunft des Staatsarchivs Düsseldorf überhaupt nicht bestanden, es verdankt lediglich einem Schreibfehler seine Existenz. Es liegt eine Verwechslung mit Dünnwald vor. Die einzige Angabe über das angebliche Prämonstratenserinnenkloster *Erp* in der Eifel findet sich ohne jeden Beleg bei Dumont ⁴⁷⁾, aus dem alle andern ihre Angaben geschöpft haben. Das gesamte lokalthistorische Schrifttum sowie das umfangreiche Steinfelders Aktenmaterial wissen nichts davon. Die Pfarrkirche zu Erp war seit 1539 Steinfeld inkorporiert.

Fabricius berichtet uns auch von einer Prämonstratenserpropstei in *Grefrath* ⁴⁸⁾, die von Knechtsteden aus gegründet sein sollte. Das Düsseldorfer Staatsarchiv gab auf Anfrage darüber folgende Auskunft: « Die Pfarrkirche zu Grefrath, Kreis Kempen-Krefeld wurde am 21. Mai 1177 von der Eigentümerin, der Gräfin Adelheid von Molbach freigegeben « ad substituendum in ea canonici ordinis fratres ». Diese sollten das Recht erhalten, den « pastor proprius » in kanonischer, freier Wahl zu wählen ⁴⁹⁾. Diese für Prämonstratenser gedachte Stiftung scheint nicht zur Ausführung gekommen zu sein. Die Kirche war — zum mindesten seit 1227 — im Besitz der Abtei Knechtsteden. Zwei Chorherren versahen dort die Seelsorge. Die Urkunde von 1227 spricht von « fratres in Greverode » ⁵⁰⁾, was nicht ausschliesst, dass in der ersten Zeit ein kleiner Konvent in

44) Lacomblet, o. c., II, 255.

45) Fabricius, o. c., I, 346 (Mitteilung des Staatsarchivs Düsseldorf).

46) Fabricius, o. c., I, 318.

47) Dumont, *Descriptio omnium archidioec. Coloniens. ecclesiarum*, (Köln 1879) Seite 5.

48) o. c., I, 279.

49) Ehlen, *Die Präm. Abtei Knechtsteden*. Köln 1904, Urkb. S. 7.

50) Ebd., S. 24.

Grefrath war. Dem steht allerdings entgegen, dass in den Knechtstedener Urkunden weder von Prioren noch von Pröpsten — wie Fabricius behauptet — die Rede ist. » Es scheint hier ein Parallelfall zu Merzig vorzuliegen, dessen Gründung als selbständiges Chorherrenstift wegen mangelnder Dotation nicht zustande kam.

Das in alten Ordenskatalogen auftauchende Kloster *Unterilfeld* — das scheinbar analog zu Unterilbenstadt und Niederzell die weiter weg verlegte weibliche Abteilung des ursprünglichen Doppelklosters Ilfeld gewesen sein sollte — hat nach Hoogeweg ⁵¹⁾ nie existiert, da das gesamte, im übrigen so reichhaltige Ilfelder Urkundenmaterial, sowie die übrigen für die Gegend einschlägigen Urkunden von diesem Kloster nicht die geringste Erwähnung machen. Hingegen ist *Rehna*, dessen Ordenszugehörigkeit bisher vielen zweifelhaft erschien, tatsächlich zeitweise Prämonstratenserinnenkloster gewesen. Es wurde gegründet als Benediktinerinnenkloster 1236, und zwar mit der unbenediktinischen, aber in Norddeutschland vielfach auch für monastische Frauenorden üblichen Verfassung mit Propst und Priorin ⁵²⁾. Vermutlich um mit dem Ratzeburger Domstift — das den Rehnaer Propst zu wählen hatte — in nähere Verbindung zu treten, wahrscheinlich sogar auf Veranlassung Ratzeburgs trat das Stift Rehna Anfang des 14. Jahrhunderts zum Prämonstratenserorden über. 1319 ist es das erstmal, weiterhin u. a. 1353 und 1356 urkundlich als Prämonstratenserinnenstift bezeugt ⁵³⁾. Im Klostersverzeichnis des Generalkapitels von 1320 ist « Renenensis fil. Raceburgensis » bereits aufgeführt. Später scheint es von den Gewohnheiten dieses Ordens wieder abgekommen zu sein, zuletzt trugen die Nonnen schwarze Kleidung.

Das so rätselvolle Kloster *Themenitz* hat neuere Forscher ernstlich beschäftigt. Verschiedene Hypothesen tauchten auf. So viel scheint sicher zu stehen : Es lag wahrscheinlich in der Gegend des Flüsschens Temnitz südlich von Brandenburg. Ob Grabungen diese Ansicht bestätigen, muss erst abgewartet werden. Seltsam ist nur, dass dieses unmittelbar bei Brandenburg gelegene Gebiet zur Diözese Havelberg gehörte, während der Klosterkatalog von 1320 Temnitz

51) Niedersachsen, S. 72. Auch K. Meyer, *Das Kloster Ilfeld*. (Leipzig 1897) weiss nichts von einem Frauenkloster.

52) Schreiber, *Rehna als Dorf, Kloster und Stadt*. (Rehna 1903) S. 19.

53) Mecklenburg. Urkundenbuch XIII No. 7804, XIV No. 8252. — Vgl. auch Schlie, *Kunst- und Geschichtsdenkmäler Mecklenburg-Schwerins*, II, 427. — *Meine Anal. Praem.* VIII (1932) S. 267 ausgesprochene entgegengesetzte Ansicht muss also korrigiert werden.

in die Diöz. Brandenburg verlegt. Die Ansicht von Wentz, dass Temnitz vielleicht noch im 13. Jahrh. eingegangen sei, muss auf Grund des erwähnten Klosterverzeichnisses revidiert werden, da es nach ihm 1320 noch bestand. 1424 existierte es jedenfalls nicht mehr, denn die Urkunde aus diesem Jahre, in der Temnitz erwähnt wird, ist nach Wentz nichts anderes als die Kopie eines viel älteren Privilegs. Die Vermutung von Schultze⁵⁴⁾ dass Kloster Temnitz um 1240 nach Lindow verlegt worden sei, entbehrt nach Wentz jeder Begründung. Für den frühen Untergang des Klosters spricht auch der Umstand, dass bei der Reichhaltigkeit des einschlägigen Quellenmaterials für das 14./15. Jahrhundert ohne Zweifel noch andere Quellen über Temnitz vorhanden wären, wenn es in dieser Zeit noch bestanden hätte.

Eine nie gelöste Frage bildete von jeher das Kloster *St. Annalis in Metz*, das in der päpstlichen Bestätigung der 1126 bereits gegründeten Prämonstratenserstifte genannt wird. Zák behauptet, dass schon 1104 ein Albero von Montreuil, als Propst von St. Annalis in Metz bezeugt sei⁵⁵⁾. Das ist aber unrichtig, dieser Albero war Propst des Augustinerchorherrenstiftes St. Arnual bei Saarbrücken, das damals zum Bistum Metz gehörte⁵⁶⁾. Ein Stift dieses Namens gab es aber in Metz und Umgebung nicht. Die Möglichkeit, dass das St. Annalis unserer Urkunde mit dem Stift St. Arnualis eventuell identisch sein könnte, müsste erst noch genauer untersucht werden. Demnach wäre Annalis ein Schreib- oder Lesefehler für Arnualis — solche Dinge kommen ja vor —, das « Metensis » wäre zu ergänzen durch « dioeceseos » und Stift St. Arnual hätte demnach um 1126 für kurze Zeit die Prämonstratenser-Gewohnheiten befolgt. Diese Hypothese scheint jedoch etwas gewagt.

Eine genauere Untersuchung der Gründungsgeschichte der späteren Abtei Hl. Kreuz in Metz lässt jedoch eine andere Lösung des Problems zu. Diese Abtei wurde gegründet unter dem Episkopat des Stephan von Bar (1120-62) in einem Ort bei Metz namens « Runeiware »⁵⁷⁾. Wegen einer Ueberschwemmung wurde das Kloster bald

54) Forschungen zur Brandenb.-Preuss. Geschichte, Bd. 44, S. 480. — Vgl. Wentz, *Germania Sacra*. Das Bm. Brandenburg (Berlin 1933) Kloster Temnitz.

55) Lexikon f. Theol. u. Kirche, I, 457 — Vgl. Prümers, *Albero v. Montreuil* (Diss. Göttingen 1874).

56) Prümers, o. c. — J. S. Kirch, *La Collégiale de Saint Arnual* (1929).

57) Mitteilung des Seminarprofessors Kaiser in Montigny-les-Metz, dem besten Kenner der lothringischen Kirchengeschichte. Runeiware scheint identisch zu sein mit Lagrange au Bois, dem späteren Lagrange aux Dames.

darauf nach Buris verlegt, das wahrscheinlich mit dem heutigen Thury identisch ist. Die gleiche Ursache bedingte eine neue Verlegung des Konvents nach Justemont, unter Zurücklassung der Nonnen in Buris. In Justemont entstand Streit, ein Teil der Religiösen blieb in Justemont, ein Teil begab sich zu den Nonnen nach Buris zurück. Diese wurden aber gegen 1206 nach Haméville versetzt, wo sie 1224 das letztmal erwähnt werden. Buris wird 1161 das erstmal « Sta. Crux » genannt, wegen einer Kreuzpartikel, die ein flämischer Ritter der Abtei geschenkt hatte. Vor 1161 hatte Buris den Patron St. Eligius. Hatte es diesen Patron aber auch schon am ersten Gründungsort, in Runeiware? Solange sich dies nicht nachweisen lässt, kann man annehmen, dass der Patron dieses ersten Klosters St. Annalis war und dass der Konvent 1126 sich noch dort befand.

Ein Kloster, von dem man wenig wusste, war auch das « Comesdorf » des Hugo, — recte *Allerheiligen in Strassburg*. Es wurde gegründet zwischen 1254 und 67 als Kloster der « saccitae » oder Sackbrüder. Nach Auflösung dieses Ordens übergab 1297 der « pars sanior » des Konventes das Kloster mit allem Besitz der Abtei Allerheiligen, nahm deren Namen an und trat zum Prämonstratenserorden über. Aber die ehemaligen Sackbrüder taugten scheinbar auch als Prämonstratenser nicht viel, schon nach zwei Jahrzehnten war das Kloster so heruntergekommen, dass es aufgelöst werden musste. Seit 1320 stand es leer. 1327 wurde es vom Orden samt dem Besitz an den Strassburger Ritter Heinrich von Müllenheim, der nun ein « Oratorium ad OO. SS. » mit 5 Priesterpfründen und einem Erbbegräbnis für seine Familie daraus machte. Das bestand bis 1790. Seit 1854 ist Allerheiligen das Mutterhaus der Barmherzigen Schwestern von Strassburg ⁵⁸⁾.

In den älteren Ordenskatalogen ist ein fränkisches, angeblich von Vessra abhängiges Nonnenkloster Frauenroth angeführt ⁵⁹⁾. Dieses 1231 gegründete Kloster war jedoch stets von Cistercienserinnen bewohnt, was Meisenzahl in seiner Schrift über Vessra eindeutig festlegt ⁶⁰⁾. Die Ordensannalen verwechselten Frauenroth (Rotha Dominarum) mit *St. Georgenberg bei Rodach* (Rota). Dort hatte

58) Müllenheim, *Das alte Bethaus Allerheiligen zu Strassburg im Elsass*; Strassburg 1880.

59) Hugo 11695, I, 505. — Waefelghems Repertoire identifiziert (S. 92) Frauenroth irrthümlicherweise mit dem von Dersch erstmals Anal. Praem. I, 72 erwähnten Rode im Rheingau (Siehe oben unter Tiefental).

60) J. Meisenzahl, *Das Präm. Chorh. Stift Vessra*. Meiningen 1914, S. 45.

Vessra tatsächlich eine Propstei, doch scheint nie ein Männer- oder Frauenkonvent dort bestanden zu haben.

Nach Meisenzahl errichtete Vessra an dem Oratorium Sti. Georgii, das 1149 von Bischof Wigbert von Brandenburg auf einem 1135 von B. Otto von Bamberg dem Kloster geschenkten Berge eingeweiht worden war, später eine Propstei ⁶¹⁾. 1248 wird ein Fr. Bertoldus de Monte Sti. Georgii erwähnt; 1321 ist Konrad von Aura rector seu provisor capelle montis Sti. Georgii, 1364 Heinrich Zufrass canonicus Vezerensis et praepositus montis Sti. Georgii prope Rotha; 1482 Jörg Heber Propst, Vorsteher und Verweser des Georgenberges, noch 1535 wird ein Propst genannt. Das ist ungefähr alles, was sich über den « Konvent » auf dem Georgenberg in dem sonst so reichen Vessraer Quellenmaterial findet; wir gehen also schwerlich fehl mit der Ansicht, dass Georgenberg nie etwas anderes gewesen ist als eine Pfarr- oder Wallfahrtspropstei von Vessra, zu der man etwa den Petersberg in Hessen und St. Nikolaus in Deventer in Parallele setzen könnte. Es dürften dort kaum jemals mehr als 2-3 Chorherrn exponiert gewesen sein. Heut sind die Gebäude auf dem Georgenberg fast völlig verschwunden; neuerdings ist man daran, ihre Fundamente auszugraben ⁶²⁾.

Das Frauenkloster *Burg* oder *Burk* ⁶³⁾, Pfarrei Balzhausen in Schwaben, soll von 1125 bis 1440 bestanden haben. Dass trotz dieser langen Bestandszeit nicht eine einzige Urkunde von diesem Kloster auf uns gekommen ist, kann man nur damit erklären, dass sein Archiv nach 1440 nach Ursberg gekommen und dort mit dem gesamten Ursberger Archiv 1632 verbrannt ist. Alles was sich über Burg in der Literatur findet, ist geschöpft aus einer kurzen Notiz eines MS. im Augsburger Diözesanarchiv ⁶⁴⁾ : « In Burg pago et castro antiquissimo comitum de Balzhausen et Schwabeck, hodieum parochiae Balzhausen, filia fundatur a Swinhilde comitissa monasterium parthenium Ord. Praem. 1125; cui ipsa fundatrix prima abbatissa immortua, et tumultata est; usque ad an. 1440 stetisse legimus, sed postea collapsum, et dirutum coenobium, erectum autem pro eo curatum saeculare Beneficium ad S. Crucem Monasterii quoque titulum. »

61) Ebd. S. 17, 20, 26 et passim.

62) Mitteilungen der Staatsarchive von Koburg und Würzburg.

63) Das Dorf Burk is nicht identisch mit dem Städtchen Burgau, was Zak (Der Prämon. Orden in den alten deutschen Metropolen, Wien 1919, S. 11) anzunehmen scheint.

64) « Moderna ecclesia Augustensis... in suis ecclesiis... descripta. » Appendix S. 89.

Die Bezeichnung Aebtissin ist verdächtig. Die Schwestern des ursprünglichen Doppelklosters Ursberg wurden 1142 nach Edelstetten versetzt. Dort nahmen sie — sofort oder erst nach einiger Zeit, das ist auch eine Frage, die erst zu untersuchen wäre — die Regel der Augustinerchorfrauen und schliesslich die der Säkularkanonissen an. Edelstetten war Abtei, sollte in Burg ähnliches geschehen sein? Im Klosterverzeichnis von 1320 wird Burg nicht erwähnt, dagegen Ursberg als « monasterium duplex » bezeichnet. Das ist vielleicht ein Zeichen, dass Ursberg das nahegelegene Burg als seine Schwesternabteilung betrachtete. Es ist also anzunehmen dass die Bezeichnung « Aebtissin » in obigem MS irtümlich steht.

Weniger bekannt, aber nicht viel mehr bietend ist das, was der letzte Prior von Ursberg, P. Grimo Kornmann in seiner Chronik v. Ursberg (6 Bände MS im Diözesanarchiv Augsburg) über Burg schreibt: Das Kloster wurde 1440 nicht nur zerstört, sondern förmlich dem Erdbodem gleichgemacht. (Vermutlich bei einem Krieg, oder propter gravem corruptionem). Ausser einem Kelch mit dem Wappen der Grafen von Schwabegg (der nach Mitteilung des H. Pfarrers von Balzhausen heute noch vorhanden ist) blieb vom Kloster nichts übrig. Im 17. Jahrhundert befand sich noch ein « Schwinhildenbild » in der Kirche zu Burg.

Weder die einschlägigen Archive, noch die Experten für Ursberger Geschichte waren im Stande, eine über diese kurzen Notizen hinausgehende Auskunft über Kloster Burg zu geben. Archivdirektor A. D. Dr. Schroetter schrieb mir: « Trotz dieses völligen Fehlens alles Quellenmaterials bin ich nicht geneigt, Lindner recht zu geben, der aus diesem Grunde die Existenz des Klosters Burg anzweifelt » ⁶⁵).

Ein grosses Problem für alle Ordenshistoriker war bisher das rätselhafte friesische Prämonstratenserinnenkloster Vera Charitas. Nach Hugo ⁶⁶) scheint es aus dem Konvent von Marne hervorgegangen zu sein, und zwar 1204 durch Verlegung des dortigen Nonnenklosters. Apparet difficultas — denn als Nonnenabteilung von Marne erscheint später « Nyckloster in de Marne », das deshalb bisher von den meisten mit Vera Charitas identifiziert wurde. Beim Visitationsbericht von 1287 erscheint Vera Charitas als das kleinste und unbedeutendste Kloster der Zirkarie, der Klosterkatalog von 1320 verlegt es in die Diözese Bremen und macht es zu einer Tochter

⁶⁵) Lindner, *Monasticon Augustianum*, S. 155.

⁶⁶) Ann. II, 237, vgl. v. Waefelghem, Répertoire 164.

von Dokkum. Dann verschwindet es spurlos, und über seine weiteren Schicksale, seine Lage und seinen eigentlichen Namen war nichts bekannt.

Dieses Kloster ist identisch mit dem Frauenkloster « Zur wahren Minne » in *Koldinne*, nicht weit von Kloster Barthe, Kreis Norden, Erzbm. Bremen. Zur selben Zeit, da Hopels dem Orden verloren ging, also um 1450, trat der Konvent von Koldinne, vermutlich freiwillig, zum Augustinerorden über. 1562 zog Gräfin Anna von Ostfriesland das Klösterchen ein. Heute ist es völlig verschwunden ⁶⁷⁾.

In allen Klosterverzeichnissen des Ordens wurde von jeher — bis in die neueste Zeit — *Kleinbockenheim* als Kloster angeführt, und zwar als Propstei von Wadgassen. Wie ich eingangs gesagt habe, waren diese Curiae bzw. Propsteien zur Zeit der klösterlichen Eigenwirtschaft (12-14 Jh.) z.T. wirkliche kleine Klöster. Wie weit dies in einzelnen Fällen zutraf und wie lange, muss eben von Fall zu Fall untersucht werden, und diese Feststellung dürfte mitunter schwierig sein.

1196 wurde die Pfarrkirche von Kleinbockenheim dem Kloster Wadgassen inkorporiert ⁶⁸⁾. Später — vielleicht schon gleichzeitig — war es eine Curia von Wadgassen. Die Verhältnisse der ersten Zeit müssten erst noch untersucht werden. Im Klosterkatalog von 1320 fehlt es bereits. In der letzten Zeit war in Kleinbockenheim jedenfalls kein Konvent, was deutlich hervorgeht aus dem sog. Wormser Synodale von 1496, einem sehr instruktiven Protokoll über eine Visitation der Diözese Worms, die ein gewisser Pfarrer Stoll als bischöflicher Kommissär im genannten Jahre vorgenommen hat ⁶⁹⁾. Wir finden da über Kleinbockenheim folgende Notiz :

« Minor Bockenheim.

Ecclesia parochialis, S. Martinus patronus, est incorporata monasterio Wadgassensi et regitur per fratrem ordinis, similiter omnia alia beneficia ibidem (nämlich die beiden Seitenaltäre der Pfarrkirche und die Filialkirche Kindenheim)... commissarius suscipitur mettertius sero et mane in curia abbatis Wadgassensis. » Wadgassen

67) H. Reimers, *Die Heiligen in Ostfriesland*, (Emden, Upstalboomsblätter VII, 24). — Ders., *Säkularisation d. Klöster* 33. — Hoogeweg Niedersachsen S. 26 (« Die Anfänge des Klosters sind dunkel ») und Grote S. 94 kennen Koldinne nur als Augustinerchorfrauenstift.

68) Urkunde veröffentlicht bei Glasschröder, *Urkunden zur Kirchengeschichte der Pfalz in Regestenform* (1903) No. 452. — Vgl. Hugo, II, 497.

69) Veröffentlicht in der Zeitschr. f. Gesch. Oberrheins, 1875, S. — A. S. 59 ff.

hatte die Baulast an Chor und Langhaus der Pfarrkirche und neben einer Reihe anderer Verpflichtungen auch die Last der Faselviehhaltung, dafür bezog es den Zehnten in Kleinbockenheim und Kindenheim.

Nach Mitteilung des H. A. Fath, Dozenten für Diözesangeschichte in Maria Rosenberg, wurde der Klosterhof Kleinbockenheim bereits 1565 von Kurpfalz eingezogen. Nach Hugo wurde er erst 1575 von Wadgassen an die Grafen van Leiningen verkauft.

Man sieht aus alledem, das Kleinbockenheim aus den Klosterverzeichnissen zu streichen ist. Wollte man es darin belassen, so müssten mit den gleichen Recht fast alle Pfarreien und curiae sämtlicher Ordensstifte aufgeführt werden. Die Erkenntnis, dass in Kleinbockenheim bei Worms nie ein Kloster gewesen ist, hat A. Zák O. Praem. wohl veranlasst, dieses « Kloster » bei Saarbockenheim in Lothringen zu suchen ⁷⁰⁾. Er tut dies aber ohne ersichtlichen Grund, denn erstens konnte dem Annalisten Hugo betreff eines ihm so nahen Klosters niemals ein derartiger Irrtum unterlaufen; zweitens gab es in Lothringen nie einen Ort namens Kleinbockenheim, und drittens hat Wadgassen in der Gegend von Saarbockenheim (Buquenon) auch nie Besitzungen gehabt ⁷¹⁾.

Windberg.

P. NORBERT BACKMUND.

70) Private Mitteilung vom 6-8-1930.

71) Mitteilung des Seminarsprofessors Dr. Kaiser in Montigny-lez-Metz.